

Zur schönen Aussicht

- Unter den Sohlen knirscht der Kies... -

Von Bernhard Schulz

Wer am Wochenende mit seiner Familie einen Ausflug macht, will ein Ziel haben. Das Ziel heißt Gartenwirtschaft. Recht besehen ist es entweder eine Gastwirtschaft "Zur Erholung" oder "Zur schönen Aussicht", je nachdem ob nur Erholung oder auch Aussicht geboten wird.

Manche Lokale nennen sich "Bellevue", was auch schöne Aussicht heißt, und die haben dann einen Stich ins Vornehme.

Das Wort Gartenwirtschaft schließt ein wenig vom Zauber jener alten Tage ein, da unsere Vorfahren sonntags zu Fuß ins Grüne strebten oder, wenn sie wohlhabend waren, per Landauer.

Ganz alte Gastwirtschaften auf dem Lande haben deshalb immer noch Vorrichtungen für das Unterstellen der Pferde und Kutschen, sogenannte Remisen. Dort steht dann noch eine Futterkrippe, wie auf dem Bilde des Moritz von Schwind. Aber im Trog liegen statt des Hafers Benzinkanister und Handwerkszeug für Blitzreparaturen an Kraftwagen.

Neben der Haustüre sind im Gebälk Eisenringe zu finden für das Anknöten der Reitpferde. Das muß Anno Tobak gewesen sein, als Landärzte, Amtsrichter und Pastoren beritten waren. Wenn die hohen Herren über Land zockelten, ließen sie sich nach getanem Werk zu einem Schwatz am Biertresen nieder.

Heute hat kaum noch jemand Zeit zum Schwatzen, schade; denn der Schwatz ist die moralische Rechtfertigung des Bierausschanks.

Ob Reitpfad oder Landauer, Fahrrad oder Auto - die Gartenwirtschaft hat sich ihren Reiz bewahrt. Sie ist unentbehrlich. Es ist nun einmal so, daß wir im Sommer lieber im Freien sitzen wollen, unter Kastanien und Linden. Es soll nach Heu und Vieh duften, nicht wahr? Es soll über uns in den Kronen rauschen, die Vöglein sollen zwitschern, und im übrigen schmeckt es im Freien besser als im Zimmer, jedenfalls anders, und darauf kommt es an bei Ausflügen. Nur die Abwechslung erfreut, nicht das Beständige. Und der Sommer ist so kurz.

Moderne Gartenwirtschaften haben statt der Kastanien, die ja so schnell nicht wachsen, wie sie verlangt werden, bunte Sonnenschirme, die wie riesige Fliegenpilze das muntere Völkchen am Tisch beschatten.

Der Aufenthalt in einem Ausfluglokal rechnet mit zu den kleinen Freuden unseres Sommers. Wir sitzen da auf den Klappstühlen, die so hervorragend unbequem sind, und warten auf den Kaffee.

Der Kies knirscht unter den Sohlen des eilenden Kellners...

An dieses Knirschen werden wir uns später erinnern, wenn der Sommer vergangen ist und der Winter uns gefangen hält. Vielleicht ist dieses Knirschen das Beste gewesen, was wir gehört haben. Es ist eben nur da draußen zu vernehmen, im Sommer, in der Nähe der Kuhweiden und Getreidehäuser, in Gottes ungezäumtem Garten.

Knirschender Gartenkies ist mein Lieblingsthema, so verrückt es auch sein mag. Ich habe jetzt Lust zu erzählen, wie aus der Klangfarbe bereits zu hören ist, welche Gattung von Romanen der Kellner

liest, ob es Regen gibt und ob der Kaffee dünn oder stark ist. Aber ich fürchte, daß dies genau die Sorte von Naturbeschreibung ist, die auf den Leser keinen Eindruck macht.

Fest steht, daß knirschender Gartenkies noch von keinem Dichter gerühmt wurde. Er kommt weder im Schlagertext noch im Tonfilm vor. Er ist als musikalischer Effekt bisher einfach übersehen worden.

Und das macht ihn mir so rar.

- - - - -

Auf Wohnungssuche

- Anekdote um Hoffmann und Devrient -

Der Schauspieler Ludwig Devrient und der Dichter E.T.A. Hoffmann waren Freunde. Darüber, wie sie sich kennenlernten, gibt es eine kleine Geschichte. E.T.A. Hoffmann, so erzählt man, suchte ein Zimmer und fand auch eins, das ihm wohl zusagte. Allein, er konnte sich nicht so schnell entschließen und stand noch im Wohnungsflur, als ein junger Mann die Treppen heraufstürmte, selbstsicher, ein Stöckchen in der Hand, und nach dem Zimmer fragte, das laut Anschlag zu vermieten sei.

Der Wirt, bemüht, den einen Interessenten gegen den anderen auszuspielen, zeigte bereitwillig den Raum. In Sekundenschnelle, ehe der Dichter überhaupt begriffen hatte, waren die beiden handelseinig geworden. Der forschende junge Mann war schon an der Treppe, als ihn der Wirt rasch noch nach Namen und Beruf fragte.

"Devrient, Ludwig Devrient, Schauspieler", rief der junge Mann.

"Um Himmelswillen" stöhnte der Wirt, "ein Schauspieler! An Schauspieler vermieten wir grundsätzlich nicht".

"Na schön", sagte Devrient, "dann rutschen Sie mir den Buckel runter".

Gerade wollte der zornrote Vermieter zu einem Donnerwetter ansetzen, da fiel sein Blick auf Hoffmann, der die ganze Zeit schweigend zugesehen hatte. "Und Sie?" fragte er hilflos.

Hoffmann lüftete den Hut und sagte: "Ich möchte ebenfalls um das Letztere gebeten haben".

- - - - -